



VERBAND DER FAMILIEN STIRNIMANN STIRNEMANN

Rundbrief Nr. 31

Ruswil – März 2005

Vorwort

Liebe Verwandte und Bekannte
Sehr geehrte Mitglieder und Freunde unseres
Familienverbandes

„Alles braucht eben seine Zeit“. Mit dem Zitat von Voltaire (aus: Die Briefe Amabeds) begrüsse ich Sie herzlich im neuen Verbandsjahr. Ja, schon wieder ist ein Jahr vorbei und der gefühlsmässige Eindruck, die Zeit verflieesse immer schneller, wird von Jahr zu Jahr grösser. Zu unserer Beruhigung wissen wir aber, dass die Zeit nicht schneller oder langsamer läuft, trotz unserer Wahrnehmung. Wir wissen aber, dass in der modernen Gesellschaft eben noch andere Faktoren mitspielen, welche Sie bestimmt auch in eigenen Situationen erleben. Stress und vermehrte Hektik sind Indiz dafür, dass man die für uns kostbare Zeit optimal nützen will. Im Berufsleben kostet Zeit teures Geld, welches nicht verschwendet werden darf. Im Urlaub dagegen schmilzt die Zeit nur so dahin, so dass man sich kaum wagt, ein kleines Stücklein davon für Musse abzuschneiden, denn man könnte ja was Spannendes verpassen.

Im Alltagsleben hat sich da und dort auch der Spruch eingeschlichen „Ich ha kei Ziit.“ Erinnern Sie sich selber an Situationen, in denen Sie sich dieser Worte bemächtigten? Und waren Sie sich auch bewusst, was Sie da gesagt haben? Für mich müsste dieser Ausspruch nämlich in die Hitparade

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Dem Mönch Jodokus ins Tagebuch geguckt	3
† Can. Dr. Joseph Stirnimann	6
Paolo Stirnimann	8
Forum „Zeitmanagement“	10
Verschiedenes	11

der Unwörter gehören, denn überlegt betrachtet, kann diese Aussage so nicht stimmen. Tatsache ist, dass jeder von uns Zeit zur Verfügung hat, nämlich unsere Lebenszeit. Die einen haben davon ein bisschen mehr, die anderen ein bisschen weniger. Hinter diesem Spruch versteckt sich anderes, wie zum Beispiel die Angst, nein zu sagen oder ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn ich meinem Gegenüber klar zum Ausdruck geben muss, dass für mich sein Anliegen unwichtig ist.

Grundsätzlich nimmt man sich für Bedeutsames und Wichtiges im Leben immer die nötige Zeit. Keine Zeit oder eben Zeit haben ist so für mich der Ausdruck einer persönlichen Wertung, was mir wichtig bzw. unwichtig ist. Diese Haltung finde ich absolut legitim, denn letztlich muss und soll es in den eigenen Händen liegen, Bedeutsames und Wichtiges im Leben zu erkennen. Die Schwierigkeit besteht meist nur darin, sich des Wichtigen überhaupt bewusst zu werden.

In einem Kurs, den ich im letzten Herbst besucht

habe, lernte ich unter dem Thema "Zeitmanagement" die Geschichte vom alten Professor kennen, der zukünftigen Managern einen Vortrag über die Zeit halten musste. Sie finden diesen Text, dessen Autor leider unbekannt ist, in diesem Rundbrief unter der Rubrik "Forum". Nehmen Sie sich doch die Zeit zum Lesen der Geschichte. Sie werden am Schluss erstaunt feststellen, wie viel Zeit Ihnen eigentlich zur Verfügung stehen würde. Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall viele bewusste Gedanken und ein neues Zeitbewusstsein.

Viele Dinge brauchen eben Zeit, unser Leben hat eben seine Zeit. Unser Vorstand musste im Herbst 2004 Kenntnis nehmen vom überraschenden Hinschied unseres geschätzten Ehrenmitglieds Prof. Dr. theol. Joseph Stirnimann, Chorherr des Kollegiatstiftes zu Luzern. Am Mittwoch, 13. Oktober, wurde Joseph Stirnimann im Alter von 89 Jahren zu Grabe getragen. Im feierlichen Abschiedsgottesdienst in der Hofkirche verlas Probst Johannes Amrein den Nekrolog. In seinem Einverständnis ist dieser noch einmal in diesem Rundbrief veröffentlicht. Mit Joseph Stirnimann verlieren wir nebst einem Begründer unseres Familienverbandes auch einen Mitmenschen, dessen unermüdliches Schaffen für unseren Verband ein Glücksfall war. Im Namen des Vorstandes danke ich dem Verstorbenen für die grossen Verdienste und spreche seiner Schwester Maria Stirnimann unser herzliches Beileid aus. "Herr, gib ihm das ewige Leben, und das ewige Licht leuchte ihm, Amen."

Viele Dinge brauchen eben Zeit, viele Dinge kommen eben von Zeit zu Zeit. So sind seit unserer letzten Familientagung in Buttisholz bereits wieder drei Jahre verflossen. Der Vorstand hat beschlossen, dass die 12. Familientagung am **Sonntag, 11. September 2005 in Sempach** (Wirtschaft zur Schlacht: www.schlacht.ch) stattfindet. Die schöne Landschaft rund um den Sempachersee, aber auch

die verkehrstechnisch günstige Lage von Sempach waren Gründe, uns für die historische Stätte "Schlacht" zu entscheiden. Nehmen Sie sich doch Zeit, an diesem Herbstsonntag nach Sempach zu reisen und Verwandte und Bekannte zu treffen. Der Vorstand ist bemüht, nebst dem geschäftlichen Teil ein interessantes Programm zusammenzustellen. Wiederum ist ein Brunch vorgesehen. Lassen Sie sich überraschen. Sie müssen sich also nur das Datum reservieren und wenn die Einladung mit dem Detailprogramm im Juli zugestellt wird, die Anmeldung nicht verpassen. Ich freue mich auf jeden Fall jetzt schon auf viele interessante Begegnungen.

Viele Dinge brauchen eben Zeit, viele Dinge sind "in" der Zeit. Wiederum haben sich Franz Stirnimann und sein Sohn Roland Stirnimann für die Interview-Serie auf die Beine gemacht und in der Person von Paolo Stirnimann, Verkaufsleiter und Marketingchef der Firma "CHICCO D'ORO" in Balerna TI einen Gesprächspartner gefunden. Ganz herzlich möchte ich hier Herrn Paolo Stirnimann für das Interview und natürlich auch Franz und Roland für die Berichterstattung danken.

Übrigens freut sich der Vorstand, wenn Anregungen und Ideen auch von den Verbandsmitgliedern kommen. Kontaktieren Sie doch einfach ein Vorstandsmitglied.

Viele Dinge brauchen eben Zeit, alle Dinge haben einen Schluss, so auch mein Vorwort. Ich wünsche Ihnen, liebe Verbandsmitglieder, viele interessante Momente beim Durchlesen des Rundbriefes 2005 und freue mich, Sie im September in Sempach begrüssen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüssen

Präsident
Beat Stirnimann



Dem Mönch Jodokus ins Tagebuch geguckt

(Fortsetzung)

Pater Jost Stirniman (Klostername Jodokus, Jodok) lebte von 1654-1706, davon 36 Jahre im Kloster Muri, AG. Aufmerksam verfolgte er in den Jahren 1695 bis 1697 den Gang der Bauarbeiten an der heutigen Klosterkirche.

Das Original seines Tagebuches befindet sich im Archiv des Kollegiums Sarnen. In den nächsten Rundbriefen veröffentlichen wir jeweils einen Teil dieses Tagebuches. Hier bereits die 1. Folge.

1681

Zu Anfang des Jahres ist für einige Wochen ein Komet von erschreckender Länge und Größe beobachtet worden.

Am 17. April, als unser Herr Abt im Garten der Frauen die Arbeiter unterstützte und beaufsichtigte, die eine Mauer, die sie in der vorhergehenden Fastenzeit eingerissen hatten, wieder aufrichten sollten, da traf selbigen *apoplexia der schlag*, gegen 9 Uhr morgens. Aus diesem Grund lag er lange in großer Gefahr darnieder und konnte lange Zeit die linke Hand und den Arm, wie auch den Fuß nicht bewegen.

Am 18. Juni ist unser Abt in das Heilbad zu Baden aufgebrochen.

Am 8. Juni starb unser französischer Laienbruder Spéni aus Bern.

Am 12. Juli brach der P. Prior zum Baden ins Wallis auf, mit unserem Joachim als Reisegefährten.

Am 10. August ist unser P. Prior Wäber, der aus Luzern stammt, zurückgekehrt aus der Kur, die er im Wallis besuchte.

Am 19. August ist [unles.] aus dem Bade zurückgekehrt.

Am 4. September rief ich unseren Chirurgen Jacobus Suter in meine Zelle, vier Stunden nach dem Abendessen, damit er nachsehe und überprüfe, ob ich nicht einen Bruch an der rechten Seite hätte, oder ob ich nicht in Gefahr eines Bruches *eines listenbruchs* sei. Er aber sah nach, berührte und überprüfte die Stelle und stellte fest, daß kein Bruch vorliege, und auch kein Anzeichen und keine Gefahr eines Bruches – Gott sei dank –, sondern daß es etwas anderes sei, irgendeine ungesunde Ausscheidung, die mit Hilfe von Heilmitteln leicht wieder ausgestossen werden könnte. Daher trug er mir auf, erhitzten Wein zu nehmen *etwan ein glaß*

voll und ein mässer spitz voll safferan darin thuon sölle söliches darmit salben, so wärde es schon vergehen. wil es aber nit hat wellen vergehen von disse salben: da ließ ich ihn am 12. dieses Monats wiederum untersuchen und betasten, und er sagte mir wieder, es bestehe keine Gefahr eines Bruches, denn wenn es ein Bruch wäre, so wäre es sich das hübelin in den buch hin ein lassen, wan man es mit dem finger berührn thät, und würde der finger in den buch hinein gehen, weil aber söliches sich nit lasse in den buch hineintruckhen, so seiye es kein ruptur, häff söliches hab ich es weiters mit dem gemälten species gesalbet, hat aber weiters nit wellen hälffen, sönder noch darüber ein anders angefangen erzeigen, grad under dem anderen und grösseren, daher rief ich also am 17. dieses Monats den Arzt in das Hypokaustum des Klosters und ließ ihn wieder untersuchen und betasten, und wieder versicherte er mir, daß er kein Anzeichen irgendeines Bruches finde, noch irgendeiner Gefahr, und daß es deshalb...

...der erwähnten Substanzen nicht mehr bedürfe, da es besser sei, wenn ich nichts benützte. dan wil es nach seiner meinig hercome von Chatharen, und hinunterfallenten flüssen, könt es geschähen das sich disse hübelin zusammen zugen an einen ohrdt, und also ein grösseren huben daraus würde, deme dan besser könte geholffen wärden als auff disse weis.

Am 8. September war der Pater und ehrwürdiger Kapuziner Marcus von Aviano zu Besuch, am Tag der Geburt der Seligen Jungfrau Maria. Wegen seiner Ankunft gab es einen solchen Auflauf von Menschen, daß sie nicht gezählt werden konnten. Aber von vorsichtigen Männern ist die Anzahl auf [unles.] tausend beiderlei Geschlechts geschätzt worden, die seiner heiligen Segnung beiwohnten, die er spendete *auf der stäg bey der oberen kirchen, wo man ob dem fäld auff den kirchhoff gehet*. Sie hatte eine so große und wundersame Wirkung, daß die Tauben hörten, die Lahmen wandelten und die Kranken geheilt wurden gemäß ihrem Glauben. Glücklicherweise schätzte sich jeder, wenn er ihn hören, sehen und berühren konnte, wegen seiner Heiligkeit. Denn bei allen stand er in größter Hoffnung und Erwartung der Heiligkeit, wegen der zahlreichen Wunder, die er hier wie andernorts vollbracht hatte.

Nach dieser Segnung wurde er zur Klosterkirche geleitet *per den Crützgang, allwo er by der Confent kellerthür, uns Religiosen, welche mir alle samtlich, mit sapmt dem gnädigen heren an zwozilinten gestanden: die absönderliche benediction geben hat, nachdem hat man ihne in die Kirchen gefüördt, auff den Chor, allwo er knint gebätet vor dem hoch altar, under deme hat man by dem örgalin etwas gesungen, nach dem...*

...hat man ihnn in der gnädigen fraun Capel hinauff gefüördt, alwo ehr, die sachen von den religiosen aldorten zu bendicieren, zusammengetragen, gewässer, win auch baumöl et alia fluida gebenedicierdt; Nach deme hat man ihn in das Cammerstüblin gefüördt, alwo ehr das morget mal genomen, welches aber zimlich schmal und gering wahr, er asse nichts von fleisch, sein Trank war halb wasser und halb wein, und das gar wenig.

Am 15. September begingen wir öffentlich im Konvent, in Anwesenheit des Herrn Abtes und der übrigen Konventualen den Eintritt in das Rechtsstudium unter Professor Aegidius, der aus dem Kloster Beinwil berufen wurde, um weltliches und kanonisches Recht zu lehren.

Am 10. Oktober bin ich in die Gesellschaft und Bruderschaft der Seligen Jungfrau Maria vom Berg Karmel, *auff teüsch, die scapulier bruederschafft*, eingeschrieben worden, von einem Pater des Karmeliterordens, der die Vollmacht und Erlaubnis besaß, Einschreibungen in die Bruderschaft vorzunehmen und die Skapuliere auszugeben, und der in unserem Kloster zu Gast war.

Am 28. Oktober wurde ein Kapitel gehalten, in dem drei Knaben aus der Schule in das Noviziat aufgenommen wurden: Philippus Mattler aus Baden, Florianus Luther aus Uri und Muritius Acklin aus Zurzach.

Am 8. Dezember zur Empfängnis der Seligen Jungfrau Maria sind die genannten Knaben zum Noviziat eingekleidet worden.

Es wurde ein Kapitel gehalten, in dem zwei Laienbrüder in das Noviziat aufgenommen wurden, nämlich Casparus Johannes [unles.] und Lucas [unles.], unser Schneider.

1682

Am 6. Januar sind die beiden Laienbrüder Casparus Johannes [unles.] und Lucas [unles.], unser Schneider, zum Noviziat eingekleidet worden.

Am 19. März am Tag des Hl. Joseph war ich mit Pater Martinus Glutz nachmittags eingeteilt, um die Beichte entgegenzunehmen, weil dieser St.

Josephstag der Donnerstag vor dem Palmsonntag war (10. April). Weil ich aber im Zweifel war, ob ich eine beschränkte oder unbeschränkte Vollmacht besäße, begab ich mich zu unserem Abt Hieronymus Troger und befragte ihn dazu. Da sagte er mir, daß er mir die Vollmacht gebe, wie er sie auch den anderen gegeben habe; und wie die anderen sie hätten, so solle auch ich sie haben; und was die anderen könnten und mit gutem Gewissen täten, hinsichtlich der Absolution und den weiteren Umständen der Beichte, das solle ich auch tun können und mich in allem wie diese verhalten; und daß ich Rechte wahrnehmen dürfe wie die anderen, jene nämlich, die die anderen wahrnehmen. Ebenso sagte er mir, daß er mir die Vollmacht zu hören und die Beichte zu empfangen nicht aberkennen werde, sondern daß ich weiterhin die Beichte empfangen solle. Aber er unterwies mich, das Folgende und ähnliches sorgfältig zu beherzigen: 1. daß ich mit Reife an die Beichte herangehen solle, 2. daß ich bei der Beichte nur solches besprechen solle, was mit dem inneren Gewissen zu tun hat, 3. daß ich außerhalb der Beichte mit den Büßenden nichts unternehme, 4. daß ich keine Mädchen zur Beichte empfangen, 5. daß ich in Gottesfurcht nichts als das Heil der Seelen erstreben solle. Ebenso fragte ich ihn auch, ob er, wenn ich ihn ersuchte, mich von der Beichte auszunehmen, er solches gewähren wolle. Er antwortete mir, ich müsse abwarten, was er mir sagen werde, wenn ich solches erbitten würde.

Am 20. Mai ist unser Abt zur Kur nach Pfäfers aufgebrochen, und mit ihm P. Gregorius, der Küchenmeister, der auch badete, und P. Victor, der nur trank, und P. Carolus, der auch badete, aber zu Beginn seiner Kur in ein frostiges Fieber verfiel.

Juni. In dem Monat Junio ist ein Erschröckliches und entsetzliches Viehbrästen ein standen, welcher, wie man sagte solle von Häxenmeistern, oder sonst bössen Zauberkünstlern, gemacht worden sein. wie man aber sagt, so sol disser Viehpresten im Welschland entstanden sein und sich durch das wälsch berner gbiet härunder gezogen haben in das rechte bernergbiet und auch in vil andere umblichte länder, als nemlich ins Burgund, ins pischoffts von Bonattraudt gebiet, ins Elsaß und ist mit sölcher geschwinde fortgefahrn, das es in kürtzer Zeit durch das ganze Schweizerland gefaren: Und wie man sagte neme sie alltag, auff all wäg, drey stund weit zu, darumb wurde disse

sucht der fliegente krebs genampt. der prästen war aber disser: das Vieh, als nemlig hüöhner, Oches, Schaff, Schwein, pffärdt, und was es an größer hat, überkamen den prästen an der Zungen, etwelchen wurde die Zungen rauch und überkam plottren, etwelchen thäte die Zungen auffspalten: etwelchen wiesche ruhe härauff Zungen, und wan man nit gewüsst mittel dafür brauchte thäte ihnen die Zungen innerhalb 24 stunden, abfaulen und aus dem maul herausfallen, und alsdann ware es umb in geschähen, und wüste ihnen nit mer zu hellffen. Den prästen aber merkte man nit, oder man thäte..

...ihnen das maul auff, und beschauwente ihnen die Zungen. dan sie frässen und truncken, als wan sie gesond wähen bis ihnen die Zungen abgefaulet und zu dem maul ausfiel.

Es blibe aber disse Sucht und prästen nit lang an sinem Ordt, dan nach vier tägen oder fünffen würde nichts mehr angriffen und Invicierdt.

Die milch, wie auch das Fleisch von dissen Invicierten Vieh dörfte niemant aessen: die Instrument welche man darzu bruchte, dem Vieh zu hälffen, musste man sauffer putzen und abwäschen. Dan man sagt das einer seiye gewässen, der mit einem taller seiner kuh die Zungen geschaben (wie dan solches erfordert wurde die sucht zu vertreiben), den taller in das maul genomen, ihm darmit zu heben, weil er ihn nit kumlich köndte anderist wohin legen, da seiye er alsbald nidergefallen und gestorben, wo es aber geschähen seiye ist mir nit bewüßt.

23. Junij. Alhie zu Muri hat disse Viehprästen angefanngen den 23. Junij in Vigilia S. Joannis Baptistae: den anderen Tag sol sich disse leidige sucht auch schon zu Zug angekünt und erzeugt haben.

Es hat aber disse leide Viehsucht nit lang gewärdt dan nach 4 oder 5 tagen ware sie schon widerumb verschwunden: sie hat auch bey uns kein grossen schaden gethan wil man schon mit vorwändigen mitteln dem vieh zu helffen versähen wäre, in sonderheit mit gesegnet sachen: dafür ist auch nit gehört worden daß in unsser gägent etwas verdorben seige: als alein zu Hafflin ...

...oder Wilis ein Schwein, dem Kloster aber 5 Gänss.

Am 18. Juli ist hat es in einem Dorf namens Rottischil gebrannt, nicht weit von Hermetschwil. August. Gegen Ende August ist ein Komet gesichtet worden, der 18 Tage oder drei Wochen lang zu sehen war.

Am 9. September hielten wir ein Festamt am Altar des Hl. Leontius, mit den Diakonen und dem

Zeremoniar, zu Ehren des Hl. Leontius für den glücklichen Ausgang der Division von Glarus, die heute, wie gesagt wurde, tagen solle.

Am 6. Oktober hielten wir ein Kapitel, in dem Herrn Studt, Pfarrer in Boswil, das Amt von Sursee übertragen wurde, das zuvor Herr Camerarius Fürer seligen Gedenkens innehatte. Das Amt Boswil aber bekam Herr Johannes Casparus Wolläb aus Uri, ein Verwandter unseres Abtes.

Am 12. Oktober feierte P. Georgius zur Weihe der Klosterkirche seine Primizmesse.

Am 3. Oktober, am Samstag vor dem Fest des Hl. Rosenkranzes kam um die neunte Nachtstunde ein solches Unwetter auf, daß es verwunderlich war: dan es hat geschossen geblitziget und tonnret, also das man hat müössen das wäter gesegen: und übers wäter lüten wie im somer: man sagt auch es habe in dem Zugergebiet by Steinhaussen großartig gehaglet und sonderlich den weynräben grossen schaden gethan.

Am 13. Oktober hab ich die sinige schöne fläschen wiederumb entpfangen, welche ich vor zwey iahren ein meidtin von rüödisweil geben welches so mit sanct Leontij heiltumb gebendicierdt gewässen, darin heim zu tragen, welch aber weiss nit was gelägenheit, von ihm verlohren; und äntlich dem herrn Joan ersten sacillano in hodorff verkaufft worden...

...welche er mir zwar auff mein stränges anhalten geschickt, aber mit dem beding, daß ich ihm sölle das gäldt, so er darumb habe, widererstaten. disse fläschen ist gar schön gestochen, mit bluomen und trücht büschen, mit instrumenten Musicis gezierdt, es finde auch etwelcher heiliger biltnussen darauff gestochen, dan sie ist sechs egen. auff der eindten seiten ist der S. Martinus auff dem pffärdt sitzent, und dem bätler das almuossen mittheilent gar schön gestochen: auf der anderen die biltnus S. Augustini, auff der triten S. Dominicus, auf der fierden, S. Carolus Boromeus, auff fünfften S. Benedictus, auf sechsten, das wapen herrn Jacobi gigers, mit disse undergeschriff.

dem kunstfertigen Herrn Jacobus Geiger, Organist des berühmten Klosters Muri, hat in Zuneigung dieses Gefäß gefertigt Philippus Ruos. 1631 Uden an dem boden sind disse wordt geschriben. Philipus Ruos fecit. und auch die Jahrzall darbey. 1631. und ein zwaiffel strichs.

Am 15. Oktober wurde ein Kapitel gehalten, in dem die Herren Hidt und Johann Caspar Wolläb

vorstellig werden und ihre Bitte um die Ämter vortragen sollten (die ihnen schon vom Kapitel am 6. Oktober übertragen worden waren, was ihnen aber noch nicht offiziell vom Kapitel mitgeteilt worden war, weil sie zu dieser Zeit nicht anwesend waren),...

...so daß sie nunmehr ihnen auch offiziell und feierlich vom Kapitel übertragen worden sind, entsprechend unserer Sitte und Gewohnheit. Man vergleiche, was oben unter dem 6. Oktober gesagt ist.

In diesem Kapitel ist Pater Nicolaus zum Professor der Philosophie ernannt worden.

Am 1. Dezember ist ein Kapitel gehalten worden, um Novizen aufzunehmen, wobei auch zur Profesz zugelassen wurden Br. Philippus Mattler aus Baden, Br. Florianus Luther aus Uri und Mauritius

Josephus Acklin aus Zurzach.

Am 8. Dezember haben die Novizen Fr. Philippus Mattler aus Baden, Br. Florianus Luther aus Uri und Mauritius Josephus Acklin aus Zurzach Profesz getan. Und sie sind berufen oder benannt worden mit folgenden Namen: Br. Florianus wurde Andreas genannt, Br. Mauritius Josephus wurde Philippus genannt, Br. Philippus wurde Josephus genannt.

Am 19. Dezember wurde ein Kapitel gehalten für die Laienbrüder und Novizen Johannes Casparus [unles.] aus dem Zuger Land und Lucas, unseren Schneider. In welchem beide vom Kapitel aufgenommen wurden, um am baldigen Dreikönigstag Profesz zu tun.

Fortsetzung folgt

† Can. Dr. Joseph Stirnimann 10.07.1915 – 09.10.2004

Lieber Joseph,

Wie die Milde der untergehenden Sonne nach einem glücklichen, aber auch nach einem turbulenten Tag, den Abend bringt, so hat Dein hohes Alter Dir nach einem gewiss nicht immer leichten Leben eine Milde und Dankbarkeit gebracht, die ich bewundert habe. Auch für den kleinsten Dienst, den ich Dir tun konnte, hast du dich jedes Mal eindrücklich bedankt. Du hast mir Dein mitbrüderliches Vertrauen in all Deinen Angelegenheiten in einem Masse geschenkt, wie es wohl nur unter sich vertrauenden Freunden möglich ist. Dafür danke ich Dir. Ich bin aber auch erleichtert darüber, dass du in deinem Alter nicht verbittert und griessgrämig geworden bist. Das zeugt von Deiner menschlichen Grösse. Das heisst nicht, dass Du nicht von Deinen schwierigen Stunden, deinen herben Enttäuschungen im beruflichen Leben eindrücklich erzählen konntest.

Ich habe Dich 1947 schon kennen gelernt, als Du Kaplan in Grosswangen warst, immer mit dem damals üblichen Priesterfrack gekleidet,



schlank und elegant, und die Leute sagten „gschdudiert und gescheit.“ Als ich dann 1949 in das Priesterseminar in Luzern eintrat, war unser Kaplan von Grosswangen Professor für Fundamentaltheologie und Kirchenrecht geworden, als Nachfolger des damals sehr populären und mit vielen Anekdoten geschmückten Chorherrn und Prof. von Ernst, besser bekannt unter dem Pseudonym „Bubi.“

Aber Du bist in diesem Lebenslauf etwas rasch Professor geworden. Du warst doch auch ein Bub, geboren am 10. Juli 1915 in Nottwil. Bereits nach 3 Jahren hast Du in der Grippezeit von 1918 Deinen Vater verloren und Dein jüngerer Bruder kam zur Welt, als Dein Vater bereits gestorben war. Deine Mutter hat die 4 Kinder, 2 Mädchen und 2 Buben, mit den Einkünften aus dem Spezereiladen in Nottwil, in dem sie Lebensmittel, Stoff und Wolle verkaufte, durchgebracht. Dass Dir Deine Familie und die ganze Verwandtschaft Stirnimann von Ruswil viel bedeutete, zeigt sich auch an der umfangreichen Familienforschung, die Du als Hobby betrieben hast. Deiner Schwester Maria, die Dich in Deinem Leben bis zum heutigen Tag begleitet hat, sage ich hier mein herzliches Beileid. Nach den Volksschulen hast Du bei den Benediktinern im Kloster Einsiedeln das Gymnasium mit der Matura abgeschlossen. Nach Studien in Luzern, Mailand und Rom wurdest Du am 2. Juli 1941 in Solothurn zum Priester geweiht und im gleichen Sommer von Bischof Franziskus von Streng als Vikar nach Willisau gesandt. Deine weitem Studien hast Du



Skizze von Joseph Stirnimann

in Rom mit dem Doktorat in Kirchenrecht abgeschlossen und so gerüstet, von 1949 – 59 am damaligen Priesterseminar gelehrt. Es war für Dich eine harte Erfahrung, als dir Bischof Franziskus, aus Gründen, die ich gar nicht kenne, 1959 die Lehrerlaubnis entzog. Du hast Dich dann der Forschung im Bereich der Jahrestbücher gewidmet und wurdest 1974 Titularprofessor an der Theologischen Fakultät Luzern. Im Jahre 1980 ernannte Dich der Regierungsrat zum Chorherrn dieses Kollegiatstiftes St. Leodegar.

Nach diesem eher objektiv-trockenen Teil, erlaube ich mir noch etwas ganz anderes von Dir zu sagen. Als viele die neu restaurierte Propstei besichtigten, hast Du im Treppenhaus bei einer Fensteröffnung gesagt, „sollte hier nicht ein Stab eingefügt werden, es könnte ein Kind herunterfallen.“ Das hat niemand sonst gesagt, und wohl auch nicht an Kinder in der Propstei gedacht, aber die Stäbe sind dort. Du hast damit eine Sensibilität gezeigt, die ich, zugegeben, nicht ohne weiteres erwartet hätte. – Dein Lieblingstier war die Katze. Du hattest zwei Katzen in Deinem Haushalt. Zur Zeit sind dies eine schwarze und ein Tigerli. Und Deine Schwester hat mir vorgestern gesagt: Ich glaube, die Katzen suchen den Bruder. Schon möglich. Ich möchte keine tiefenpsychologischen Ueberlegungen über Katzen anstellen, aber ich glaube, es zeugt ebenfalls von menschlicher Sensibilität, wenn ein Mensch Tiere liebt. Vielleicht geht es ihm leichter, so seine Gefühle zu zeigen. – „Der Eifer für dein Haus verzehrt mich“, nicht ohne Absicht habe ich diesen Evangelientext mit diesem Psalmzitat (69) gewählt. Ich hatte oft den Eindruck, solcher Eifer für das Haus Gottes habe Dein Tun und Sprechen bestimmt, gelegen oder ungelegen, verstanden oder unverstanden. - Und ein Letztes: ich habe wirklich nicht gewusst, dass Du Geige spieltest. Aber es ist mir, wie wenn sich in diesem Spiel das Ganze abrundet. Die Geige musiziert nur mit angespannten Saiten. Mögen sich alle Spannungen Deines Lebens auflösen in der Harmonie göttlicher Liebe. Amen.

Johannes Amrein, Stiftsprobst

Paolo Stirnimann Italianità mit Schweizer Qualität

Die Tessiner Kaffeerösterei Chicco d'Oro – die goldene Bohne – in Balerna bei Chiasso wurde 1949 gegründet. Das Familienunternehmen beschäftigt in seinem neuen, rund 6000 Quadratmeter grossen Gebäude, etwa 60 Angestellte. Weitere zwölf Personen arbeiten in der Filiale in Italien, zehn sind im Aussendienst unterwegs und etwa 60 Frauen sind bei Chicco d'Oro-Degustation beschäftigt. Daneben vertreibt Chicco d'Oro auch Tee, Schokolade und Zigaretten. Im Tessin wird die Hauptkundschaft, das Gastgewerbe, direkt beliefert. In der Deutschschweiz ist Chicco d'Oro in allen Hauptabsatzkanälen zu finden. Nebst Migros (35 Prozent Marktanteil) und Coop (30 Prozent) zählt die Südtessiner Firma mit ihren etwa 15 Prozent Marktanteil in der Schweiz zu den grössten Kaffeeröstereien.



“Von diesem wechselseitigen Image profitieren wir”, sagt Stirnimann. Aber das braucht Geduld. Und die hat das Familienunternehmen, das 1949 gegründet wurde. “Ganz am Anfang der Firmengeschichte wurden zwei- bis dreihundert Kilogramm Kaffee pro Tag geröstet”, erzählt Stirnimann. Langsam ging es dann aufwärts. Die vielen italienischen Gastarbeiter im Tessin brachten ihre Landsleute zu Hause auf den goldenen Geschmack aus der Südschweiz. Heute können in Balerna im Schnitt 15 bis 20 Tonnen Kaffee pro Tag geröstet werden. In Spitzenzeiten sind es sogar gegen 40 Tonnen, erklärt Stirnimann.

Doch zurückgelehnt und Kaffee getrunken wird bei Chicco d'Oro trotz des Erfolges nicht. Obwohl, im Besuchszimmer, wo wir Paolo Stirnimann treffen, riecht es sehr verführerisch nach frisch geröstetem Kaffee - wie im und um den ganzen Firmensitz.

Einem Eskimo einen Kühlschrank zu verkaufen ist nicht einfach. Genauso so schwierig ist es, wenn ein Ausländer den Italienern seinen Kaffee schmackhaft machen will. Das Kunststück geschafft hat die Tessiner Kaffeerösterei Chicco d'Oro. Die Marke mit der goldenen Bohne und dem Füllhorn im Signet. Mit dabei im Familienunternehmen in Balerna bei Chiasso ist auch Paolo Stirnimann. Wir haben den 42-jährigen Verkaufsleiter am Hauptsitz im Südtessin besucht.

„Das braucht Zeit, aber nun sind wir auch in Italien akzeptiert und haben Erfolg“, sagt Paolo Stirnimann zufrieden zum geglückten Markteinstieg im Land des Kaffees. „Unser Mix – Italianità mit Schweizer Qualität – kommt gut an, weiss Stirnimann, der seit gut acht Jahren bei Chicco d'Oro arbeitet.“ Die Schweizer lieben Italianità, die Italiener schätzen die Schweizer Qualität.

Die goldene Bohne will weiter die Welt erobern. Russland, China, Hong Kong und erstaunlicherweise Südamerika heissen die neuen Absatzmärkte. “Stellen Sie sich nur vor”, schwärmt Paolo Stirnimann, “wenn bloss ein Prozent der Chinesen Kaffee trinken würde! “Chicco d'Oro arbeitet daran. Und mit ihr Paolo Stirnimann. “Es ist das interessanteste, was ich bisher gemacht habe.“ Er reist viel, lernt neue Kulturen, Sprachen und Mentalitäten kennen. “Ich habe mit der ganzen Welt zu tun“, schwärmt Stirnimann. Er sei der geborene Verkäufer. Schon als Kind, in der Bäckerei und dem Lebensmittelladen der Eltern habe er ständig ausgeholfen. Über Umwege ist Paolo Stirnimann aber auf den Geschmack, so zu sagen auf den Kaffee gekommen.

Kaffee hat in den letzten Jahrhunderten die ganze Welt erobert. Ursprünglich aus Äthiopien stammend, begeistert die braune Bohne in Nordafrika, der Türkei und schliesslich auch in Europa und dem Rest der Welt die Geniesser. Unglaubliche 590 Milliarden Tassen Kaffee werden heute im Jahr weltweit getrunken. Rekordhalter: die Schweizer! Nirgends gibt's pro Kopf auch mehr Kaffeemaschinen auf der Welt, wie in unserem Land. Die neuste Entwicklung mit den Kapselsystemen boomt genauso wie der kalte Caffè latte. Der Innerschweizer Milchproduzent Emmi verkauft schon heute gegen 5 Millionen Becher – pro Monat. In den nächsten Jahren sollen 100 Millionen abgesetzt werden. Weltweit leben etwa 25 Millionen Menschen direkt vom Kaffeegeschäft.

Die braune Bohne hat's also in sich. Doch von den rund 80 Kaffeebaumarten haben lediglich deren zwei heute noch Bedeutung. Die Arabica- und die Robustabohne. Die Unterschiede:

Arabica:

Macht weltweit zwei Drittel der ganzen Kaffeeproduktion aus. Der Baum wächst am besten in Höhen zwischen 600 bis 2000 Meter, vor allem in Zentral- und Südamerika sowie an der Ostküste von Afrika. Arabica-Bohnen enthalten wenig Koffein, ihr Geschmack ist abgerundet, mild, aromatisch.

Robusta:

Dagegen schmeckt der Robusta-Kaffee kantiger und rauher und enthält fast drei Mal so viel Koffein. Robusta wird in Höhen bis 600 Metern angebaut – vor allem in den tropischen Gebieten von Afrika und Asien sowie in Zentral- und Südamerika.

Während 10 Jahren arbeitete er bei einer Bank, 4 Jahre in Chiasso, dann 6 Jahre in Zürich. In Schottland besuchte er ein Jahr die Schule, bevor er wieder zurück ins Tessin zog. Zwei Jahre lang arbeitete er als Versicherungs-Agent. „Ein sehr harter Job und die Kommissionen reichen für Einsteiger heute kaum mehr zum Leben“, blickt Stirnimann zurück. Er wechselte zu einer Firma, die Isoliermaterial herstellte. Das Geschäft lief prächtig, zu prächtig. Stirnimann: „Die Firma wurde zu schnell, zu gross.“ Dann kollabierte das Unternehmen, machte Konkurs. Stirnimann startete neu – bei Chicco d’Oro.

Doch wo liegt das Geheimnis des Erfolgs des Familienbetriebes? Chicco d’Oro importiert acht verschiedene Kaffeesorten aus aller Welt entlang dem Äquator. Daraus wird die optimale Mischung erstellt. „Nur eine Sorte pur zu verwenden wäre riskant“, erklärt Paolo Stirnimann. „Denn es ist ein natürliches Produkt, das seinen Geschmack verändert.“ Deshalb werden Duft und Geschmack vor und nach dem Rösten immer wieder geprüft. „Die Kaffeebohnen müssen frisch sein, die Mischung muss stimmen und geröstet muss langsam werden“, verrät Stirnimann. Das sei zwar teurer, doch werde die Qualität dadurch viel, viel besser.

Auch bei der Zubereitung gibt’s einige Tipps zu beachten, damit der Kaffee seinen vollen Geschmack verbreitet. Die Mahlung, der Wasserdruck und möglichst weiches, also kalkarmes Wasser, nennt Paolo Stirnimann. Welche Kaffeemaschine das am besten hinkriegt, entscheidet die persönliche Vorliebe eines jeden. Davon zeugt auch das riesige Kaffeemuseum am Hauptsitz von Chicco d’Oro, das voller exklusiver Raritäten aus der ganzen Welt ist: Kaffeemühlen in allen Formen und Grössen, Kaffeesets von England über Wien bis in den tiefs



ten Orient, Kannen und Kännchen und, und. Gut 2000 Exponate sind im blitzblanken Raum ausgestellt. Noch mal so viele lagern aus Platzmangel im Keller. Ein wahres Paradies für Kaffee- und Kulturliebhaber.

Kultur, das ist nebst Kaffee auch die andere Passion von Paolo Stirnimann. „Aber viel Zeit bleibt nicht“, bedauert er ein wenig. Wenn, dann ist er mit seiner Mandoline unterwegs. Im 30-köpfigen Orchester auf grossen Bühnen – oder im Trio auf gemütlicher Grotto-Tournee. „Musik beruhigt, das ist meine zweite Welt“, verrät er. Daneben wandert er, geht Fischen oder Steinpilze sammeln. Und wie lebt’s sich als Stirnimann im Tessin? „Ich bin etwas geteilt“, sagt er, der das Bürgerrecht von Emmen und Knutwil hat und im Tessin aufgewachsen ist. Ein Stirnimann zu sein, mache ihn aber schon Stolz.

Zum Schluss verrät uns Paolo Stirnimann noch die Anekdote vom Ursprung des Kaffees: Mönche in Äthiopien, so weiss die Legende, haben eines Tages festgestellt, dass ihre Geissen viel aufgeweckter sind, wenn sie von den Bohnen am Kaffeestrauch genascht haben. Die Mönche versuchten auch, machten zuerst aber eine bittere Erfahrung und warfen die ungeniessbaren, grünen Bohnen ins Feuer. Es dauerte nicht lange und ein verführerischer Duft umwehte die Mönche. Der Kaffee war entdeckt.

Roland Stirnimann

FORUM

Zeitmanagement

Ein berühmter Professor sollte an einer bekannten amerikanischen Universität an einem Seminar für Manager einen Vortrag zum Thema Zeitmanagement halten.

Der alte Professor stand nun vor dieser Elite und beobachtete sie langsam, einen nach dem andern und sagte: „Wir werden ein Experiment machen!“

Der Professor nahm ein grosses Glas hervor und stellte es auf den Tisch. Danach nahm er ein Dutzend Steine, ungefähr so gross wie Tennisbälle und legte sie vorsichtig einen nach dem andern in das grosse Glas. Als dieses gefüllt war und es nicht mehr möglich war, noch einen zusätzlichen Stein hinzuzufügen, blickte der alte Professor wieder ins Publikum und sagte: „Das Glas ist voll“ - Alle sahen, dass das Glas voll war und sie nickten zustimmend. Er aber wartete ein paar Sekunden und fügte hinzu: „Wirklich?“

Er beugte sich dann und nahm unter dem Tisch einen Behälter voll Kies hervor. Mit Sorgfalt kippte er diesen Kies auf die grossen Steine und schüttelte dabei sein Glas leicht. Der Kies drang durch die Steine bis zum Glasboden.

Der alte Professor blickte nochmals auf sein Publikum und fragte wieder: „Ist dieses Glas nun voll?“ Dieses Mal durchschauten die Schüler sein Spielchen. Einer davon antwortete: „Sehr wahrscheinlich nicht!“ - „Gut“, antwortete der Professor. Er beugte sich wieder und dieses Mal nahm er unter dem Tisch einen Kessel voll Sand hervor. Vorsichtig kippte er den Sand in das Glas. Der Sand füllte die Löcher zwischen den Steinen und dem Kies. Er fragte noch einmal: „Ist das Glas jetzt voll?“

Dieses Mal antworteten die starrenden Teilnehmer gemeinsam und ohne zu zögern „Nein!“ - „Gut!“ sagte der alte Professor. Und wie es zu erwarten war, nahm er einen Wasserkrug und füllte das Glas bis zum oberen Rand. Er blickte dann auf seine Gruppe und fragte: „Welche Erfahrung lässt sich mit diesem Experiment machen?“

Nachdem er über das Thema des Kurses nachgedacht hatte, antwortete ein Teilnehmer: „Das zeigt, dass auch wenn man glaubt, die Agenda sei vollständig voll, man immer neue, wichtige Termine hinzufügen kann, wenn man nur wirklich will!“

„Nein!“ rief der Professor. „Es ist nicht das. Die grosse Wahrheit, die uns dieses Experiment aufzeigt ist die Folgende: „Wenn man nicht zuallererst die grossen Steine in das Glas legt, lassen sich die anderen nicht hineinbringen!“

Ein grosses Schweigen herrschte plötzlich. Jeder wurde sich der Wahrheit dieser angebrachten Ausserung bewusst.

Der alte Professor fragte dann: „Welches sind die grossen Steine in eurem Leben? Die Gesundheit, die Familie, die Freunde, Träume verwirklichen, tun was man mag, lernen, einer Sache dienen, sich entspannen, sich Zeit nehmen, oder? - Was man sich merken muss ist, wie wichtig diese grossen Steine in unserem Leben sind. Wenn man sie nicht zuallererst in sein Leben bringt, besteht die Gefahr, das Leben zum Scheitern zu bringen. Wenn man der Lappalie (Kies, Sand) den Vorrang gibt, füllt man sein Leben mit Nichtigkeiten und die kostbare Zeit, um uns mit Sinnvollem und Bedeutendem im Leben zu beschäftigen, wird uns immer wieder fehlen. Also vergesst nicht, euch die Frage zu stellen: Welches sind die grossen Steine eures Lebens? Danach legt ihr sie bewusst zuallererst in euer Glas.“

Mit einer freundlichen Handbewegung verabschiedete sich der alte Professor von seinem Publikum und verliess langsam den Saal.

Autor unbekannt

Unsere neuen Mitglieder

Stirnemann	Remo	Holzmoosrütisteig	8820	Wädenswil
Stirnemann-Odermatt	Walter	Bergstrasse 5	6206	Neuenkirch

Unser Familienverband verfügt weiterhin über sehr interessante Schriften, welche wissenschaftlich fundierte Auskünfte geben über die Forschungsergebnisse unserer Stammväter. Diese reichen zurück bis ins 14. Jahrhundert. Es handelt sich um folgende Ausgaben:

Die Chronik „Die Familie Stirnemann in den Kantonen Luzern und Aargau“ von Prof. Dr. Joseph Stirnemann (Helyas-Verlag, Beromünster 1973)	Fr. 15.--
Sammelband Rundbriefe 1974 – 2000	Fr. 45.--
Stichwortverzeichnis für die Rundbriefe 1974 – 2000	Fr. 8.--
Das Bauernhaus Unter Rot in Ruswil (Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern, 1989, Band 7)	Fr. 15.--

Diese sind zu bestellen bei: Verband der Familien Stirnemann/Stirnermann, 6017 Ruswil

Beilage : **Einzahlungsschein für den Mitgliederbeitrag 2005 von Fr. 15.-- (PC-Konto Nr. 60-23600-0)**

Für eine prompte Überweisung Ihres Jahresbeitrages danken wir herzlich! – Sie erleichtern die Arbeit unseres Kassiers sehr, wenn Sie die Zahlung innert 30 Tagen überweisen – Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Unser Vorstand

Präsident	Beat Stirnemann-Stäger, Meierhöfling 9b, 6017 Ruswil (Tel. 041/495 24 65)
Aktuarin	Agnes-Bensegger-Stirnemann, Beugenstrasse 8c, 5647 Oberrüti
Kassier	Gregor Stirnemann-Lisebach, Kantonstrasse 39b, 6207 Nottwil (041/937 23 55)
Internet	Josef Stirnemann-Tura, Huobstrasse 87b, 6330 Cham
Materialverwalterin	Maria Stirnemann-Schenkermayr, Spyr 18, 6017 Ruswil
Chronik	Philomena Bartholdi-Stirnemann, Steinhauserstrasse 29, 6300 Zug
Adressen+ Druck +Versand	Franz Stirnemann-Bühlmann, Grüneggstrasse 30, 6005 Luzern (041/340 89 31)
Mitglied	Fritz Stirnermann-Dittli, Berninastrasse 25, 8057 Zürich
Ehrenpräsident	Hans Stirnemann-Haupt, Rüediswilerstrasse 42, 6017 Ruswil
Rechnungsrevisoren	Josef Stirnemann-Ulrich, Brünigstrasse 8, 6020 Emmenbrücke Thomas Stirnemann-Häfliger, Eishofrain 3, 6232 Geuensee